Ersatzbedarf

Trotz Lamento über Reformstau und Sanierungsfall Schweiz: Man muss über die Möglichkeit einer Wirtschaft nachdenken, die nicht wächst.

PETER GROSS

Der Ball ist rund, ein Spiel dauert neunzig Minuten, und das nächste Spiel ist das wichtigste. Haben Sie sich angesichts des Unentschiedens der Schweizer auch gefragt, ob es nicht doch opportun gewesen wäre, Ihren fünfjährigen Sony Trinitron durch einen Plasma-Fernseher zu ersetzen? Und sind Sie noch nicht ganz sicher, ob die Weinsubskription eigentlich nötig ist im Blick auf die vielen im Keller hindämmernden Flaschen? Fragen Sie sich, ob angesichts der überquellenden Kleiderschränke es sinnvoll ist, den um diese Zeit üblichen Einkaufsbummel zu unternehmen?

Solche Fragen sind nicht nur witzige Lehrstücke für Entscheidungstheoretiker, sondern auch Herausforderungen für die Verfechter des Wirtschaftswachstums. Kritiker gibt es ja keine mehr, geschweige denn Gegner. Verzichten indes die Konsumenten auf Ersatzbedarf, werden, militärisch ausgedrückt, die Nachschubwege des Wachstums verstopft. Ist das Konsumstreik? Oder etwa rational?

Ist es nicht oft vernünftig, angesichts zu vieler Optionen nichts zu kaufen? Denn entscheiden heisst sich scheiden von Optionen, und wählen heisst (auch) abwählen. Wenn der Trennungsschmerz stärker ist als die Freude am Besitz, handelt man rational. Auch wenn man sich angesichts kürzerer Produktlebenszyklen nur die Optionen möglichst offen hält. Was nun, wenn der Konsument sich auch nicht mit der Peitsche dunkler Drohungen über Verfall und Untergang an die voll gestopften Regale treiben lässt? Was, wenn alles Ankurbeln nichts nutzt? Wird dann unser Land zu jenem Schrecken erregenden Sanierungsfall, wie er gerade von einem Mitglied der Economiesuisse in der «Weltwoche» beklagt wurde, der apokalyptische Register zieht? Was, wenn die Nachfrageseite in älter und reifer werdenden Gesellschaften nicht Schritt hält mit dem Angebot, die Kaufräusche seltener werden? Es könnte sein, dass die wirtschaftliche und die politische Kurie in einer seltsamen grossen Koalition am Konsumenten und überhaupt an der Zeit und Stimmungslage vorbeidenkt. Wir wollen nicht danach fragen, was denn in den Augen der Wachstumsanbeter eigentlich wachsen solle. Und was der Natur geschieht. Oder was passiert, wenn alle Länder auf Schweizer Niveau heraufwachsen würden.

Wir wollen nicht danach fragen, was passiert, wenn alle Länder auf Schweizer Niveau heraufwachsen würden.

Fragen wollen wir, ob in einer Zeit, in der alles neu erfunden und gedacht werden will, auch über die Möglichkeit einer Wirtschaft nachgedacht werden müsste, die nicht wächst. Hier besteht Ersatzbedarf. Hier ist die Innovationskraft von Avenir Suisse und Avenir radical und Economiesuissesuperradical gefordert. 1989 kursierte in Deutschland der Satz, der Sozialismus sei untergegangen, weil er nicht rechnen konnte. Der Kapitalismus gehe unter, weil er nur rechnen könne.

Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich der derzeitige Reformstau durch die gebetsmühlenhafte Beschwörung des Wachstums erst eingestellt hat und grundlegende Reformen auf die lange Bank geschoben werden, weil man unentwegt auf den Aufschwung setzt und sich davon die automatische Lösung sämtlicher Probleme erhofft. Grundlegende Reformen werden dann entschlossen angepackt, wenn die alten Bedingungen entfallen. Nicht, wenn man sie einfach wiederherstellt.

Peter Gross ist Professor für Soziologie an der Universität Sankt Gallen. Nächste Woche: Michaela Wänke